

Zeitschrift: Cementbulletin
Herausgeber: Technische Forschung und Beratung für Zement und Beton (TFB AG)
Band: 58-59 (1990-1991)
Heft: 12

Artikel: Skulpturenallee in Schwimmbad
Autor: Killer, Peter / Meyer, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-153751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CEMENTBULLETIN

DEZEMBER 1990

JAHRGANG 58

NUMMER 12

Skulpturenallee in Schwimmbad

Kunst im sanierten Schwimmbad Olten: Südliche Zeichen von Jörg Mollet.
Mitwirkung der am Bau Beteiligten.

Von der Eingangspartie zu den Schwimmbecken

1



Kommunale Schwimmbäder sind Teil des öffentlichen Raumes. Sie zu gestalten heisst auch zu entscheiden, ob gleichzeitig der Kunst eine Rolle zufallen soll. Die Antwort wächst aus der Situation heraus. So schildert der Leiter des Kunstmuseums Olten die Ausgangslage, wie sie sich anlässlich der Sanierung des städtischen Schwimmbads präsentierte und wie schliesslich daraus ein Kunstwerk entstehen konnte. Weil solche Skulpturen an die Regeln des Bauens gebunden sind, seien anschliessend die technischen Aspekte erläutert.

B. M.

Trotz Zeit- und Geldmangel bestens gelungen

Seien wir ehrlich: Kunst am Bau, Kunst im öffentlichen Raum ist in den allermeisten Fällen Sachzwangskunst. Der Bauhüttentraum vom grossen Zusammenwirken aller schöpferischen Kräfte ist ausgeträumt. Die negative Synergie verschiedener geistiger, politischer und wirtschaftlicher Faktoren lässt nur zu oft Kunst-Architektur-Synthesen entstehen, die es nicht glauben lassen, dass wir in einem der reichsten Länder der Welt wohnen. Selbst in neuen – öffentlichen oder privaten – Repräsentationsgebäuden gibt es nur noch ausnahmsweise repräsentative Vorplätze oder Eingangsbereiche. Stattliche Treppenhäuser sind längst fast überall verschwunden, vom Liftschacht und von der feuersicheren Fluchtweg-Vertikale verdrängt. Korridore, einst oft eigentliche Wandelhallen, sind zu reinen, so knapp als möglich dimensionierten Verbindungs wegen geworden.

Der Kunstmaler, der sich dafür einsetzt, dass Kunstwerke auch ausserhalb des Museums und der Galerie zur Wirkung kommen sollen, der eine Verbindung von Kunst und Alltag sucht, dem ist und bleibt es ein Anliegen, dass Kunstaufträge für öffentliche Bauten und Bereiche erteilt werden. Das Resultat gibt seinen Bemühungen nicht immer recht – hier eine Malerei, hart bedrängt von des Graphikers signalroten Informationsanstrengungen, dort ein Relief, vom Topfpflanzengrün schon bei der Einweihung fast überwuchert, und vor dem Haus eine Freiplastik, die zwar dort steht, wo es der Auftrag seinerzeit bestätigt hat, nur dass unterdessen der benachbarte Parkplatz dicht an die Kunst heran vergrössert worden ist... Zur Rettung der Würde der Kunst wäre es oft besser, auf das Vergeben von Kunstaufträgen zu verzichten.

Aus der Not eine Tugend machen

Ein Kind der Sachzwänge ist auch die Kunstrealsierung von *Jörg Mollet* in der renovierten Oltener Badeanstalt. Für einmal gab es kaum räumliche Einschränkungen, verfügt doch die Anlage (übrigens im Kern ein bemerkenswertes Architekturdenkmal der dreissiger Jahre) wie jedes moderne Freibad über eine angemessene Grünfläche. Um so schwerer wogen die andern Zwänge. Vermutlich um bei einem schlechten Rechnungsab-

3



Morgenstimmung im Schwimmbad. Hauptachse mit Fluchtpunkt

2

Seitlicher Blickwinkel bildet eine eigene Komposition

3



schluss vom Souverän nicht vorgeworfen zu bekommen, man habe die Steuergelder auch noch für Kunst verschleudert, beschloss die Baudirektion Olten erst ein halbes Jahr vor der Bad-Neueröffnung, doch noch maximal 40 000 Franken für ein Kunstprogramm zu investieren, und man beauftragte mich, den Leiter des städtischen Kunstmuseums, einen Realisierungsvorschlag zu machen.

Wenig Zeit und wenig Geld. Es mag sein, dass der eine oder andere in der städtischen Administration sogar erhoffte, so wenig Geld und so wenig Zeit möge bewirken, dass «der bittere Kelch der Kunst» an ihm vorbei gehen würde... Diese Lage erzwang rasche Entscheide. Ein kompliziertes Wettbewerbsverfahren hätte zu viel Zeit verstreichen lassen. In Frage kam nur ein Direktauftrag, und zwar an einen Künstler, der sich für die Aufgabe voll und ganz begeistert liess und bereit war, sie innerhalb des Zeitlimits zu erfüllen. Ausserdem war nötig, dass er zum Material ein unkompliziertes, innovatives Verhältnis besass. Es hatte sich nämlich rasch ergeben, dass – im gegebenen Preisrahmen – das erwünschte Kunstvolumen, das farblich kontrastieren und auch der physischen Beanspruchung durch spielende kleine und grosse Besucher standhalten sollte, nur aus Beton geschaffen werden konnte. Diese Lösung gefiel der Bauherrschaft und dem Architekten. Man wagte es sogar, die Maximallösung von acht Plastiken anzustreben, da man hoffte, die am Bau beteiligten Firmen würden – anstelle eines andern Übergabegeschenkes – die Herstellungskosten der Werke übernehmen, so dass die Stadt schliesslich verhältnismässig günstig zu einer stattlichen Kunstgestaltung käme. Die Hoffnung auf eine solche gemischte Finanzierung ging übrigens in Erfüllung, was es erlaubte, den vorgegebenen Budgetrahmen stark zu weiten.

In Frage für diese Aufgabe kam in erster Linie der in Lostorf ansässige Oltner *Jörg Mollet*. Er hatte schon mehrmals bewiesen, dass er imstande ist, schwierige und neuartige Aufgaben technisch einwandfrei und termin-gemäss zu erledigen. Seine von einem starken inneren Feuer getragene Arbeit ist durch und durch zeitgemäß, verweigert sich aber gleichzeitig keinem interessierten Betrachter. Da die Stadt Olten nicht sehr viele Kunstaufträge vergibt, war selbstverständlich ein Künstler aus der eigenen Stadt oder zumindest aus der engeren Region bevorzugt. Man erteilte Jörg Mollet einen Entwurfsauftrag mit sehr kurzer, aber von ihm selbst bestimmter Frist und anschliessend, einstimmig mit kleinen Modifikationswünschen, den Realisationsauftrag. Das engagierte Zusammenwirken der vielen Beteiligten erlaubte es, die Werke termingemäss zu versetzen.

Jörg Mollets Betonskulpturen gefallen in verschiedener Hinsicht. Die Farb- und Formanwendung wird als interessant und spannungsvoll bezeichnet. Die 2,6–3,6 m hohen Arbeiten werden als richtig dimensio-niert und plaziert geschätzt. Der Auftraggeber ist glücklich, dass der vorgesehene Kostenrahmen dank einer preisgünstigen Kunstlösung, aber

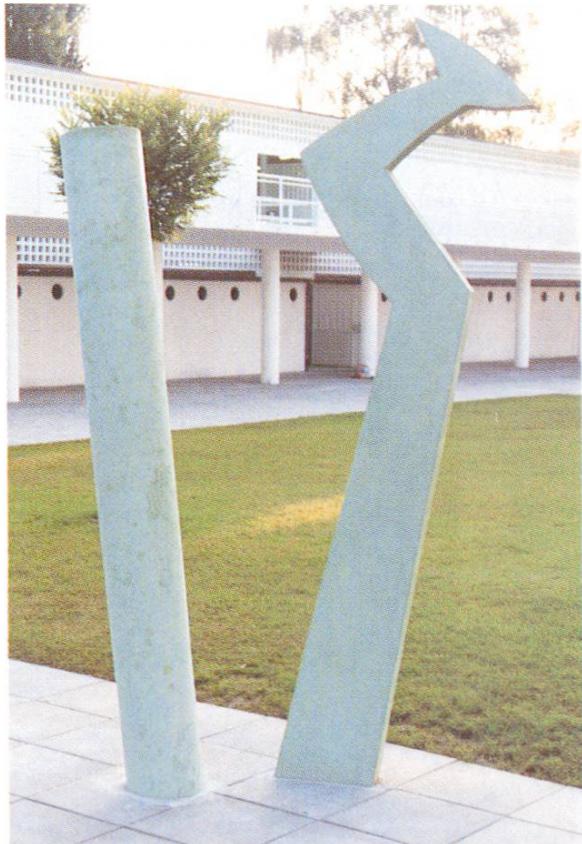


Gebautes und Benutzer im Wechselspiel

4

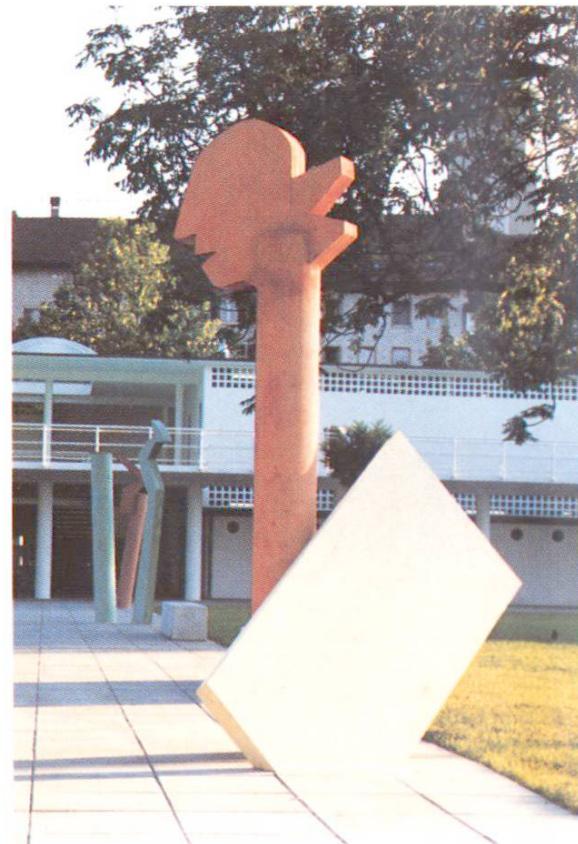
Die Skulptur ist auf die bestehende Architektur
abgestimmt

5



Sockellose Kunst

6



6 auch dank grosszügigem Sponsoring durch die am Bau beteiligten Firmen eingehalten worden ist. Für den Künstler wurde die Umsetzung von bisher einzig in Holz geschaffenen Figuren zu einem spannenden und lehrreichen Abenteuer.

Peter Killer

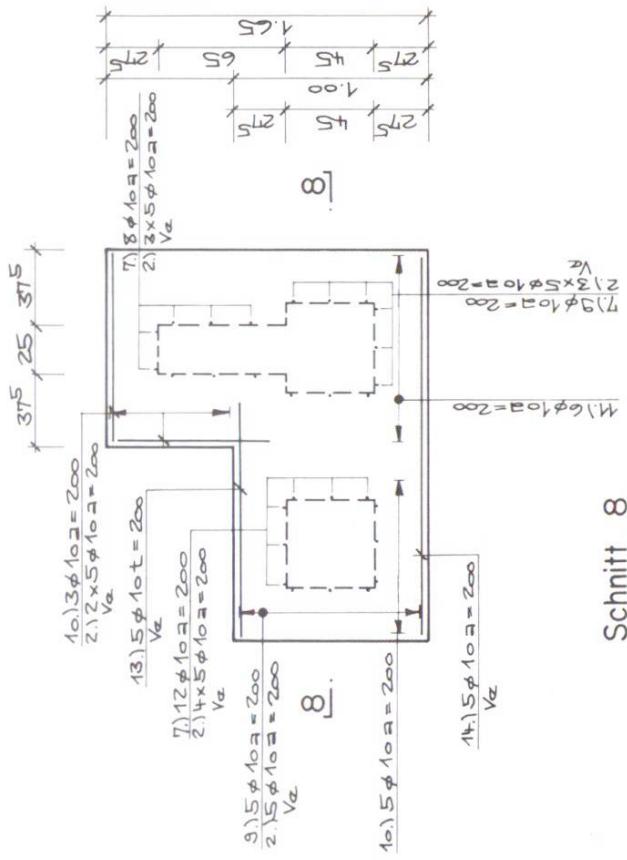
Selbstverständlichkeiten – oder nicht?

In technischer Hinsicht stellt sich der Betrachter zwei Fragen: Wie ist es möglich, dass die Säulen nicht umkippen? Wie konnten sie in dieser Qualität hergestellt werden? – Genau dieselben Probleme musste auch der Künstler lösen, wenn er in seiner Absicht von sockelloser Kunst und von südlichen Zeichen in ihrer Farbigkeit spricht. Dabei konnte er nicht alleine vorgehen, sondern war auf die Zusammenarbeit mit Baufachleuten angewiesen. Alle aufgehenden Teile sind vorfabrizierte Elemente aus eingefärbtem Beton. Doch selbst wenn man vorfabrizieren lässt und wenn – wie bei heutigen Hausmauern, Brückenpfeilern oder eben Skulpturen – keine Sockel mehr da sind: auf Fundationen kann nicht verzichtet werden. Diese Aufgabe übernahm ein Ingenieur, dessen Konstruktion dann vom Architekten auf die anderen Teile der Schwimmbadanlage abgestimmt wurde. Er entwarf Köcherfundamente in Ortbeton, vgl. Abb. 7. Dort konnte der Bauunternehmer die Säulen einlassen, richten, mit Keilen fixieren und mit Beton vergießen. Im Grundriss waren die Fundamentabmessungen – um differentielle Setzungen später ausgleichen zu können – dem Raster der Gehwegplatten von 50×50 cm angepasst. OK Fundament sollte entsprechend dem Aufbau des Gehwegs (40 cm Wandkies, 3 cm Splitt, 4 cm Betonplatten) nur bis OK Wandkies hochgezogen und mit Splitt und Platten überdeckt werden.

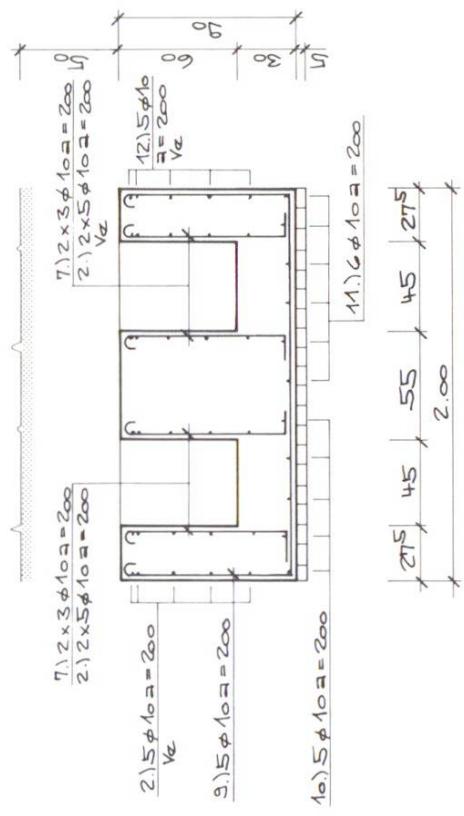
Bei den Elementen ging der Künstler davon aus, dass Beton ein einfaches und preisgünstiges Material ist. Er wünschte aber eine Oberfläche, die glatt sein sollte und keine Luflöcher haben durfte. Ferner wollte er mit der Farbe materialgerecht umgehen, also den Beton einfärben und nicht anstreichen. Deshalb entschieden sich die Beteiligten für eine Vorfabrikation im Betonwerk. Dort wurde aufgrund von Modellen und Zeichnungen bemustert. Bei den kreisrunden Säulen konnte die Bedingung der glatten Oberfläche mittels üblicher Stahlschalung erfüllt werden. Für die plattenförmigen Teile behalf sich das Werk mit einem besonderen Verfahren: Weil es Platten üblicherweise horizontal herstellt, wird die untere Seite glatt und die obere abgerieben, was in diesem Fall unerwünscht war. Das Werk fabrizierte deshalb die Platten in zwei Scheiben und klebte deren abgeriebene Seiten zusammen. Alle Elemente wurden bewehrt und mit den notwendigen Hülsen für die Montage versehen.

Die gewünschte Farbe erzielte das Betonwerk durch Kombination von Zuschlag, Zement und Farbzusatz, wozu man die Farbpalette für Bau-

Abb. 7 Fundation der Betonelemente mit Ortbeton (gemäss Konstruktionszeichnungen des Ingenieurs)



Schnitt 8

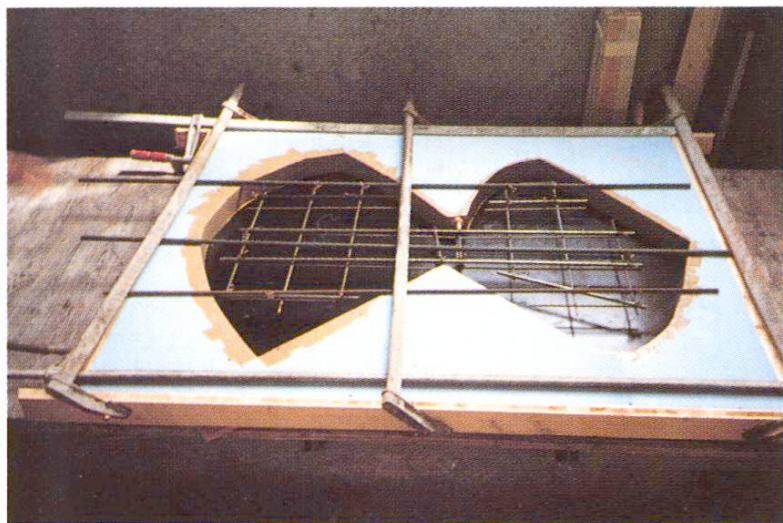


8



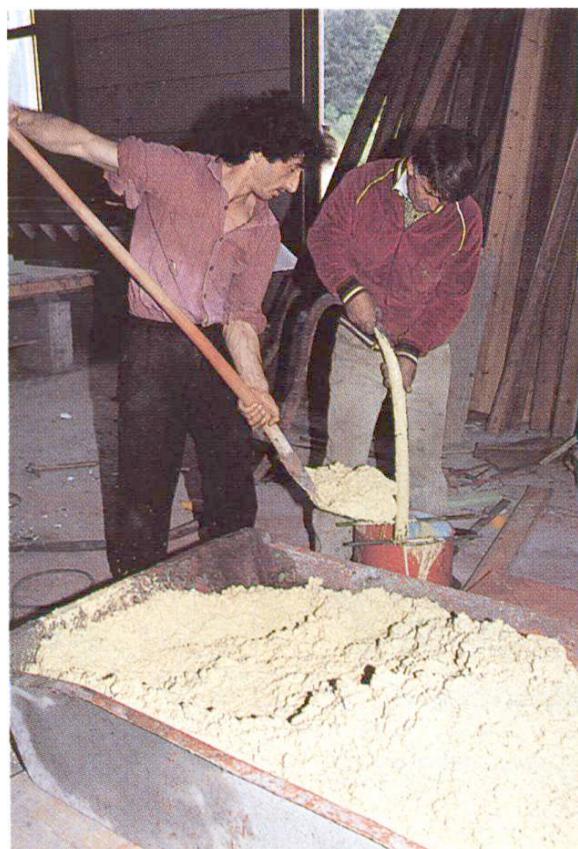
Abb. 8–12 Bemusterung, Schalen und Betonieren, Transport und Montage

8

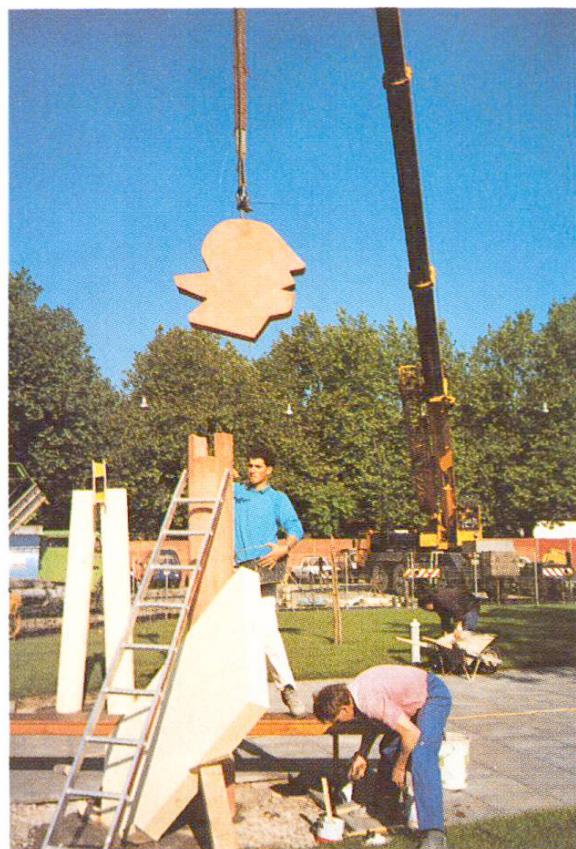


9

10



11





12

stoffe benutzte. Ausgewählt wurden Eisenoxid (rot) und Lichtechnpigmente (grün, blau und gelb). Ihre Farbwirkung wurde durch Verwenden von Weisszement und Jurakies als Komponente 8/15 mm des Zuschlags unterstützt. Das Betonrezept lautete dann wie folgt: Zementdosierung 350 kg Weisszement je m^3 ; Größtkorndurchmesser 15 mm; W/Z-Wert 0,45; Farbpigment 3% des Zementgewichts; keine Zusatzmittel. Die Mischzeit betrug etwa 3 Minuten, eingebracht wurde der Beton mit Schaufeln. Als Nachbehandlung verblieben die Elemente drei Tage in der Schalung. Trotz des niedrigen W/Z-Werts erscheint die Farbe heute sehr hell.

Wenn sich der Künstler in seiner Technik an der bestehenden Architektur orientierte, so kann dies jederzeit – weil sichtbar – gewürdigt werden. Unsichtbar ist allerdings das Bauprogramm. Zwar hatte man bereits zu Beginn der Schwimmbadsanierung ein Kunstwerk budgetiert. Weil sich aber im Laufe der Ausführung eine leichte Kostenüberschreitung abzeichnete, hätte dies zuerst bei der Kunst wettgemacht werden müssen. In letzter Minute sozusagen wollte der Bauherr gleichwohl nicht verzichten, obwohl man nicht mehr an eine termingerechte Realisierung glaubte. Doch dem künstlerischen Entwurf vom Februar 1990 folgten Ende März die Konstruktionszeichnungen des Ingenieurs, Mitte April die erste Kontaktnahme mit dem Betonwerk, Ende Mai die Montage der Elemente und am 31. Mai die Eröffnung des Schwimmbads. Die betontechnologische Erfahrung der Beteiligten hatte dazu entscheidend beigetragen.

Bruno Meyer

Jörg Mollet, 1946 in Olten geboren, seit 1973 in Lostorf wohnhaft, gehört zu den wenigen jungen Künstlern aus dem schweizerischen Mittelland, die im Ausland (z. B. in Japan, Taiwan und den USA) in angesehenen Ausstellungshäusern ihre Werke zeigen konnten. Noch nicht entdeckt worden ist er aber in seiner weiteren Heimat.

Anfang 1989 veranstaltete das Kunstmuseum Olten eine grosse Ausstellung seiner neuen Arbeiten. Dieser Künstler war viel zu produktiv, als dass sich der ursprüngliche Plan einer Retrospektive hätte verwirklichen lassen. Für ein solches Unterfangen wäre ein Mehrfaches an Platz nötig gewesen. Hinzu kam, dass ein paar der wichtigsten Arbeiten sich weder in einem Museum noch in einer Galerie präsentieren lassen: 80 m² gross war das Bild, das er für die 5. Biennale der Schweizer Kunst 1985 gemalt hatte. Und seine Feueraktionen (halb flammende Skulpturen, halb pyrotechnisches Spektakel) lassen sich begreiflicherweise ebenfalls nur im Freien durchführen.

Jörg Mollets Schaffen gehört zu den interessantesten Leistungen auf dem Gebiet der expressiv gegenständlichen Malerei. Als lesbare Zeichen setzt er einfache, für ihn bedeutungsvolle Symbole ein. Diese Symbole filtert er aus der Bilderflut der Massenmedien, aber auch aus den persönlichen Seherfahrungen. Der Besuch von Buto-Theateraufführungen in Japan kann dabei so sehr Folgen haben beispielsweise wie die häufige Begegnung mit der korsischen Flagge während eines Ferienaufenthaltes.

Die Entschlüsselung der Bildsprache allein ist nicht die einzige Herausforderung, der sich der Betrachter vor den Werken Mollets stellen muss. Jörg Mollet setzt Farben und Formen auf eine ganz spezifische, durch und durch erfinderische Weise ein und gelangt dabei zu Formulierungen, in der die Statik des Bildes in lebensvolle Bewegung übergeführt wird.

P.K.

Am Kunstwerk Beteiligte

Bauherr: Stadt Olten. Künstler: Jörg Mollet, Lostorf. Architekt: Edi Stuber, Olten. Ingenieur: Hager & Eicher AG, Däniken. Bauunternehmung: Arge «Badi» (AG Jäggi, H. Kaeslin AG, Merz AG, Meier + Jäggi AG, Olten). Vorfabrikation: Macchi AG, Schötz. Tiefbauunternehmung: STA Strassen- und Tiefbau AG, Olten.

Literatur

Kunstmuseum Olten (1989): Jörg Mollet. Werke aus den Jahren 1986–1988. Dokumentation anlässlich einer Ausstellung vom 21. Januar bis 5. März.

Photos

Abb. 1 und 4: Thomas Ledergerber, Olten. Abb. 2, 3, 5, 6: TFB Wildegg. Abb. 7–12: Jörg Mollet

TFB

Zu jeder weiteren Auskunft steht zur Verfügung die
TECHNISCHE FORSCHUNGS- UND BERATUNGSSTELLE
DER SCHWEIZERISCHEN ZEMENTINDUSTRIE
 Postfach 5103 Wildegg Telefon 064 53 17 71
 Lindenstrasse 10 Telefax 064 53 16 27